

Dahlemer Tag 1968

Der 60jährige Geburtstag unserer Schule soll eine recht große Zahl von Gratulanten zusammenführen.

Wie wiederholen daher noch einmal unsere Einladung zum Dahlemer Tag, der vom 6.—8. September stattfinden wird.

Am 6. September werden um 20 Uhr in der Aula Alte Arndter, die einst in Chor, Orchester oder auf der Bühne mitgewirkt haben, den Auftakt geben. 50 Einladungen sind verschickt worden — hoffentlich nicht ohne Erfolg. Im Notfall springen die jungen Arndter ein.

Am 7. September begrüßen wir uns um 11 Uhr in der Aula; um 14.30 Uhr beginnt das Schulfest auf dem Sportplatz und im Hause. Während unsere Sportmannschaften zu Vergleichswettkämpfen mit anderen Zehlendorfer Schulen antreten — Herr Stadtrat Jäger hat hierfür einen Wanderpreis gestiftet —, wird im Hause für Unterhaltung und Erfrischung gesorgt. Abends werden wir uns im Schöneberger „Prälatten“ bei einem Gesellschaftsabend mit Tanz wiedersehen. Damit auch die ältere Generation trotz lautstarker Musik zu Worte kommen kann, steht ein besonderer Raum zur Verfügung.

Am Sonntag, dem 8. September, findet um 11 Uhr ein Frühschoppen im Alten Krug statt. Nachmittags sind wir von der Ruderriege zu einer Bootstaufe eingeladen. (Zeit und Ort werden noch bekanntgegeben.)

Anlässlich des Jubiläums geben wir eine Broschüre heraus: „Nach 60 Jahren. Das AGD von heute“, die weniger eine Festschrift als ein Bestandsbericht sein soll und einen Überblick über die Arbeit unserer Schule von heute gibt (Preis 3 DM). Außerdem haben im Kunstunterricht Schüler Radierungen angefertigt und zu einem Kalender für das Jahr 1969 zusammengestellt, der hoffentlich genau so großen Anklang finden wird wie sein Vorgänger vor vier Jahren (Preis 2 DM).

Wer verhindert ist zu kommen, kann diese beiden „Werke“ bei uns bestellen. Besser jedoch ist, selbst zu erscheinen. Daher schließen wir mit dem Gruß:

Auf Wiedersehen in Dahlem!

Alfred Pudelka
für die Schule

Hans-Jürgen Richter
für die Alten Arndter

Den „Blättern“ liegt noch einmal eine Karte bei für alle, die teilnehmen und sich schon jetzt für bestimmte Veranstaltungen entscheiden können. Damit eine Übersicht möglich ist, wird um schnelle Rücksendung gebeten.

Herausgeber: Verein „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“, Berlin-Dahlem,
Postscheckkonto Berlin West Nr. 993 44. Redaktion: Hans-Joachim Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden. Redaktionsanschrift: 1 Berlin 33, Am Hirschsprung Nr. 16.

Druck: Horst Loche, 1 Berlin 41 Steglitz, Heesestraße 6.



Ablösung in der Redaktion

Das ist wohl die erwartete Überschrift auf der ersten Seite dieser Nummer. Denn nach „Abschied von ...“ muß nun die Nachricht kommen, welche Veränderungen vorgenommen worden sind und wie es nun weitergehen soll.

Das Amt der Nachfolge in der Redaktion ist von zwei Alten Arndtern übernommen worden, wobei erwähnt werden muß, daß sie es gern getan haben und es keines Zu- und Überredens bedurft hat. Theoretisch gesehen wird man es wohl für eine glückliche Lösung halten dürfen. Denn das AGD hat nun schon einen so reichen Bestand an Jahrgängen Ehemaliger und an Männern, die sich an ihrem Berufsplatz schon bewährt haben, daß die Verantwortung für das weitere Schicksal der Dahlemer Blätter in die Hände von Vertretern aus ihren Kreisen gelegt werden konnte.

Ich habe sogar den Eindruck, man hat eine solche Lösung erwartet. Denn mit einiger Überraschung hat der bisherige Herausgeber erfahren, daß seine Nachfolger in völliger Selbständigkeit und mit kühner Unternehmungslust gleich ihre erste Nummer mit einem wirklich zeitgemäßen Thema belebt haben. Wie klug verfährt doch, wer rechtzeitig abtritt! So konnte dem Alten in Dahlem nicht passieren, was dem Alten in Paris zugestoßen ist.

Wer sind die neuen Herren? Beide bringen aus ihrer Schulzeit etwas sehr Wertvolles mit. Sie haben sich in ihren letzten Schuljahren für das Gemeinwohl der Schülerschaft eingesetzt und haben sich als Sprecher der Schülerschaft bewährt. Früh haben sie bewiesen, daß in ihnen vorhanden ist, was in der Jugend und auch später nicht als selbstverständliche Regung sich hervordrängt: Interesse, Tatkraft und Verantwortungssinn für das allgemeine Wohl des Ganzen, dem sie angehören.

Herr Hans Joachim Tosberg (53) ist heute als Amtsgerichtsrat in Berlin tätig. Herr Wilhelm-Dietrich von Thadden (53), der beruflich aus dem Zeitungsfach kommt, ist Redakteur im RIAS.

Der alte Herausgeber, der sie aus seiner Amtszeit als Direktor der Schule noch in dankbarer Erinnerung hat, ist daher überzeugt, die genannten Qualitäten aus ihrer Jugend werden auch ihrer jetzigen Person angehören, vertieft durch Lebenserfahrung und gesteigert durch die Freude am Einsatz in voller Verantwortung.

So wird ihnen also die Nachfolge in der berechtigten Hoffnung übergeben, sie werden es schon schaffen und einen frischen Wind durch die alte brave Mottenkiste sausen lassen. Denn daß manche das wünschen und erwarten, darf man doch wohl annehmen. Dies ist auch ganz in der Ordnung, gehört zum Fluß des Lebens. Sollte es mal ernstlich brennen, wird der Alte im Hintergrund mit der Spritze zum Löschen kommen.

So sei es denn gewagt und den beiden Herren herzlich gedankt für ihre Bereitschaft, die Tradition der Dahlemer Blätter in ihre Obhut zu nehmen und ihre Bedienung für den inneren Zusammenhang der Alten Arndter bewahrend zu pflegen.

A. B. Wachsmuth, Prof. Dr. Dr. h. c.

Dank für 40 Jahre

Die „Dahlemer Blätter“ gehen nach 40jähriger Kontinuität in ihrer Redaktion nunmehr in jüngere Hände über. Grund genug, dieses Jubiläums zu gedenken. Es ist jedoch nicht so sehr der Zeitraum, wie die Person des Herausgebers, unseres allseits hochverehrten Herr Dr. Wachsmuth, der aus diesem Anlaß unser Gedenken gilt — und mit diesem Gedenken zugleich unser Dank.

Herr Dr. Wachsmuth hat in den langen Jahren seiner Tätigkeit den Dahlemer Blättern — entsprechend seinem Naturell — einen Charakter gegeben, der schon im Leitartikel eine ethische Weltauffassung zum Ausdruck brachte, die heute leider kaum mehr anzutreffen ist.

Als ein treuer Leser der Dahlemer Blätter möchte ich stellvertretend für ungezählte Arndter-Generationen dem Mann danken, der diese Blätter zur Stimme Dahlems gemacht hat. Eine ehrenvolle Aufgabe, die, gemessen an dem Wirken von Herrn Dr. Wachsmuth, kaum von mir gelöst werden kann.

Wir alle wissen, was es bedeutet, eine Arndter-Mannschaft über 40 Jahre hin an Dahlem zu binden, beziehungsweise Dahlems Stimme auch in der Ferne vernnehmlich zu machen. Welches Echo selbst aus entfernten Kontinenten zurückkam, weiß er selbst am besten.

Zu seinem Charakterbild paßt auch seine abwehrende Geste, die ich schon bei diesem Dank zu sehen glaube für eine Aufgabe, die für ihn eine gern übernommene, selbstverständliche Pflicht darstellte. Doch er muß es sich gefallen lassen, nunmehr Dank anzuhören, dem sich sicher alle alten Arndter aus vollem Herzen anschließen. Wenn er auch nicht mehr als Herausgeber fungiert, so hoffen wir doch, ihn weiterhin als Autor in unseren Blättern zu finden, sofern ihm seine wissenschaftliche Tätigkeit im Rahmen der deutschen Gesellschaft für Goethe-Forschung und seine anderen Aufgaben dazu Zeit lassen. Möge dieses recht oft der Fall sein.

Dr. Klaus Weber (48)

Die Neuen stellen sich vor

Dem neuen Redaktionsteam gehört nun ein Berufsschreiber an: Wilhelm-Dietrich von Thadden, geboren 1933 in Berlin, ist seit mehr als fünf Jahren Nachrichten-Redakteur beim Sender RIAS und gehörte vorher — seit 1957 — der politischen Redaktion der leider inzwischen eingestellten Berliner Abendzeitung DER KURIER an. Als Journalist ist er ein wenig aus der Art geschlagen, entstammt er doch dem militanten Zweig der Familie, deren Tradition der jüngere Bruder als Hauptmann der Bundeswehr fortsetzt.

Ans Arndt-Gymnasium verschlugen ihn 1949 die Kriegswirren: nach vierjährigem Flüchtlingsdasein gelang es der Mutter, in das Elternhaus in Dahlem zurückzukehren. In derselben Klasse mit ihm saß Hans-Joachim Tosberg. Aus der Zusammenarbeit in der Redaktion des „Querschnitt“ und bei der Gestaltung von noch heute vielgerühmten Schulfesten entstand eine solide Freundschaft.

Die Beziehung zum Schulischen riß nie ganz ab. Eine Bemerkung auf dem sonst nicht weiter erwähnenswerten Reifezeugnis lobt die Mitarbeit in der Schülermitverwaltung. Diese Tätigkeit wurde später fortgesetzt in der Studentenvertretung der Deutschen Hochschule für Politik, heute als Vorstandsmitglied im Freundeskreis des Berliner Schülerparlaments. Und schließlich hat sich eine nach Angaben der Ehefrau latent vorhandene pädagogische Begabung täglich neu zu bewähren: in der Erziehung dreier stattlicher Söhne im Alter zwischen acht Monaten und sechs Jahren.

vth

Der neue Mit-Redakteur Hans-Joachim Tosberg wurde 1935 in Berlin geboren, wo er auch seine Kindheit verlebte und wohin er noch während der Wirren des Krieges, die ihn zuvor kreuz und quer durch Deutschland getrieben hatten, zurückkehrte, um hier den wenig glorreichen Untergang einer ihm bis dahin kindlich-heilig gewesenen Sache und den bescheidenen Neuanfang mitzerleben. Er wurde Arndter der Stunde Null, des Jahres 1945, und erduldet den experimentbeladenen Neubeginn dieser Schule in Ruinen, bei Schichtunterricht und mit Schularbeiten im Kerzenlicht der Blockade. Zuletzt trug er den klingenden Titel eines „Arndtissimus“. Auf das Abitur im Jahre 1953 (Martin-Eduard-von-Simson-Preis) folgte das juristische Studium an der Freien Universität Berlin, in deren damals noch zweckgebundener und höflicher, dafür aber leider auch weitgehend ineffektiver Studentenvertretung er gleichfalls führend mitwirkte. Nach Durchlaufen der üblichen juristischen Ausbildung wurde er Richter, alles in Berlin. Dennoch nutzte er die Zeit, um Deutschland und Europa kennen zu lernen.

Den Kontakt zur Jugend und zur Wissenschaft hält er durch einen Lehrauftrag an der Technischen Universität Berlin. Seine Zeitungserfahrung beschränkt sich auf die Mitbegründung der Schülerzeitung „Der Querschnitt“, seine literarische Fertigkeit auf das Abfassen von Urteilen.

HJT

40 Jahre Dienst am „Dahlemer Geist“

Herr Professor Dr. Andreas Bruno Wachsmuth hat nun endgültig von den „Dahlemer Blättern“ Abschied genommen, denen er in den vier Jahrzehnten seiner Tätigkeit den Stempel seiner großen, warmherzigen Persönlichkeit aufgedrückt hat. Unser Dank ist von anderer Seite in dieser Nummer ausgesprochen worden.

Der Wechsel in der Redaktion der „Dahlemer Blätter“ rechtfertigt wohl einen Rückblick auf ihre Vergangenheit. Die erste Nummer ist am 1. April 1921 erschienen, als monatliches Mitteilungsblatt an die ehemaligen Heimschüler. In einem Geleitwort des Kurators der Richterschen Stiftung ist ihre Aufgabe in folgenden Sätzen festgelegt:

„Die erste Nummer der Dahlemer Blätter ist in Eurer Hand. Sie möge eine Probe dessen sein, was wir wollen. In ihnen werdet Ihr den unveränderten Dahlemer Geist wiederfinden, den Ihr kennt und liebt. Der soll erhalten bleiben trotz aller Nöte der Zeit. Aber wir haben es in unserem geschlossenen Kreis nicht nötig, das in polemischer Form zu betonen. In diesen Blättern werden die schweren Fragen da draußen vergessen, menschliche Beziehungen und Angelegenheiten, die Euch miteinander verbinden, sollen zur Sprache kommen. Vor allem aber soll jeder vom anderen erfahren, wo er steckt, was aus ihm wird.“

Was verstehen nun die Alten Arndter unter dem vielgeschmähten „Dahlemer Geist“? Sein Nährboden ist einwandfrei das Schülerheim gewesen. Jedes der neun Häuser wurde von Hauseltern betreut, in einer engen Familiengemeinschaft neben den eigenen Kindern. Eine Familie kann aber nur gedeihen, wenn ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern besteht. Natürlich mußten die Hausväter als Lehrer der Schule die gleiche Grundeinstellung haben, so daß auch das Verhältnis von Lehrern und Schülern grundsätzlich das gleiche war.

Die älteren Jahrgänge deuten diesen Geist gern als den Geist der Kameradschaft und des Anstandes. Der hat tatsächlich geherrscht, auch unter der Mehrzahl der Ortsschüler. Außenseiter konnten sich kaum längere Zeit breit machen. Dieser Geist war frei von jeder Überheblichkeit, er war eher eine Verpflichtung, jugendlichem Übermut Grenzen zu setzen.

Diese Haltung zeigen auch die Abschiedsreden der Abiturienten, aus denen vielleicht noch klarer wird, wie es gewesen ist. Als Beispiel diene die nachfolgend abgedruckte Rede Martin-Eduard von Simsons aus dem Jahre 1927. Sie ist zugleich ein Gegenstück zu den Reden, die ebenfalls in dieser Nummer veröffentlicht werden.

Es ist mir nicht entgangen, daß in den letzten Jahrzehnten sich nicht nur einiges geändert hat, sondern ein ganz neues Weltbild entstanden ist. Ich benutze gern jede Möglichkeit, mit Jugendlichen, die dazu bereit sind, zu sprechen und habe alles Verständnis für ihre Nöte, glaube aber doch, daß wir auch weiterhin das Menschliche in den „Dahlemer Blättern“ in den Vordergrund stellen dürfen. Sie werden ja niemandem aufgezwungen. Es gibt einige Alte Arndter, mit denen ich in stetem Meinungsaustausch stehe, die grundsätzlich von der Arndter-Gemeinschaft

nichts wissen wollen. Mein persönliches Verhältnis zu ihnen wird dadurch nicht berührt. Dazu schätze ich das Recht des Menschen auf Meinungsfreiheit zu hoch ein.

Mit diesem Beitrag – der meinem Alter entsprechend stärker gefühlbetont ist und deshalb vielleicht bei den jüngeren Generationen der Alten Arndter wenig Verständnis findet – nehme nach Prof. Wachsmuth auch ich Abschied von den Dahlemer Blättern.

Curt Liebmann

Abschiedsworte an seine Lehrer

von

Martin-Eduard von Simson

gesprochen am 24. März 1927, dem unvergeßlichen Abend, an dem seine Lehrer und Kameraden in seinem Elternhaus voneinander schieden.

Liebe Lehrer!

Zwölf Jahre haben wir davon geträumt, wie herrlich es sein müßte, mit der Schule fertig zu sein, ihr den Rücken kehren zu können und als freie Menschen in ein vor uns ausgebreitetes Leben hineinwandern zu können. — Nun, diese herrliche Zeit, von der wir träumten, sie ist gekommen, und wir Abiturienten müssen bekennen, daß diese Zeit der Freiheit und der Hoffnungen fürs Leben, in der wir nun mitten inne stehen, so wundervoll, so unglaublich schön ist, daß wir es mit Worten kaum zu sagen vermögen, daß wir am liebsten allen, die dieses Gefühl nicht verstehen, anraten würden, Abiturienten zu sein, um es beurteilen zu können.

Und doch haben wir uns in unseren Kinderträumen in einem verrechnet: wir vergaßen, daß dieser Beginn einer neuen herrlichen Zeit zugleich ein — Abschied ist. Wir vergaßen, daß alles Beginnen ein Ende in sich schließt.

Brauche ich noch mehr zu sagen? Wir stehen heute hier, wir Beginnenden, und fangen unser neues Leben an mit dem Abschied von denen, die uns bis hierher geführt haben, ja auch mit dem Abschied von allen Kameraden, die mit uns bisher gewandert sind. Und daß dieser Abschied von dem lieben Kreis, der uns so lange Zeit umgab, nicht leicht wird, brauche ich nicht erst auszusprechen. Nur das eine vielleicht: daß wir mit dem Gefühl aufrichtigster Dankbarkeit gegen die, die uns Führer waren, in unser Leben hineingehen, daß wir uns vorgenommen haben, unser künftiges Leben selbst soll der schönste Dank an unsere Lehrer sein. Diese Pflicht macht uns stolz und froh.

Und ich frage mich: kann es denn etwas Schöneres für Euch als Lehrer geben, als wenn Ihr fühlt, daß Ihr nun wieder Menschen hinausschickt, die froh ein Stück Eures eigenen Weges in ihr Leben hinübernehmen?

So gesehen, darf es Euch nicht schwer werden, uns ziehen zu lassen. Und auch für uns ist dieser Abschied nur ein halber. Es mag sein, daß jede Klasse sich einbildet, ganz besonders herzlich mit ihren Lehrern gestanden zu haben. Laßt uns den Glauben daran, daß wir mit dem heutigen Tage nicht auseinander gehen, nein, uns nur immer bekannter, lieber, befreundeter werden!

Laßt uns diesem freudigen Bekenntnis zu Euch Ausdruck geben, indem wir rufen: Unsere geliebten Lehrer, sie leben hoch!

Schulchronik

Mein letzter Bericht schloß mit der schriftlichen Reifeprüfung. Bevor es ins „Mündliche“ ging, erfreute uns noch ein Theaterabend. Herr Ruprecht, der Leiter unserer Theatergruppe, hatte die alte Posse „Robert und Bertram“ bearbeitet und führte sie mit 50 Mitspielern vor. Er wollte damit den vielen spielfreudigen Schülern und Schülerinnen der Unter- und Mittelstufe Gelegenheit geben, zur Unterhaltung beizutragen. Das ist ihm auch gelungen; enttäuscht waren natürlich die Zuschauer, die einen Kunstgenuß erwarteten.

Die Reifeprüfung brachte ein vorzügliches Ergebnis. Mit einer Ausnahme bestanden alle die Prüfung (53, davon 22 Abiturientinnen). Fünf konnten von der mündlichen Prüfung befreit werden, vier hatten wir bereits vorher für die Studienstiftung des deutschen Volkes vorschlagen können. Die Berufswünsche sind sehr vielfältig; von drei Ausnahmen abgesehen, werden alle eine Hochschule besuchen.

Der Abiturientenball im Hilton-Hotel war ein voller Erfolg; erfreulicherweise waren auch viele jüngere Alte Arndter erschienen. Ebenso erfreulich der Musikabend am Tage vor der Entlassungsfeier. Leider verlief diese nicht so harmonisch, wie wir es gewohnt sind und wie wir es gerade in diesem Jahr auch erwartet haben. Es sollten ja sieben Abiturienten in besonderer Weise ausgezeichnet werden. Zu dem Martin-Eduard-von-Simson-Preis und der Stiftung der Alten Arndter, die wegen der vielen Kandidaten statt zwei fünf Preise ausgesetzt hatten, ist noch eine Stiftung von Frau Eva Hase und ihrem Sohn Dr. Ottheinrich Hase (38) gekommen, die zum Gedenken an den vermißten Sohn Walther (43) jährlich an einen besonders begabten Mathematiker oder Physiker verliehen werden soll. Die Stiftungsurkunde ist an anderer Stelle abgedruckt. Außerdem hatten die Alten Arndter und mit ihnen Erich Richter (32) wie in jedem Jahr 20 Buchprämien für alle gestiftet, die sich für die Schulgemeinschaft besonders eingesetzt haben.

Die Freude wurde getrübt durch die Rede des Abiturienten Wolfgang Zeller (13 g), der die Abschiedsstunde benutzte, um scharfe Kritik an der Schule zu üben. Sie ist unten zu lesen; es mag sich jeder selbst ein Bild machen, wie weit gerade in dieser Stunde dieser Ton berechtigt war. Daß der Redner im Anschluß daran den Preis der Alten Arndter in Empfang nehmen konnte, hat ihn nicht weiter bedrückt. Schwerwiegender scheint mir die Tatsache, daß sich mehrere Mitabiturienten von dieser Rede distanzieren und persönlich ihren Dank der Schule gegenüber aussprechen. Er war bereits zum Schluß der Feier in Form einer Baumspende zum Ausdruck gekommen; am Eingang zum Sportplatz wurde in Anwesenheit der Abiturienten und ihrer Eltern ein Nußbaum gepflanzt. Das war dann doch noch ein schöner Ausklang der Feier.

Ausgezeichnet wurden: mit dem Martin-Eduard-von-Simson-Preis: Werner Reißer (13 nl); mit dem Walther-Hase-Preis: Thomas Richter (13 g); mit dem Preis der Alten Arndter: Ute Herzog (13 nl), Ralph Osenberg (13 g), Reinhard Puzich (13 nl), Reinhard Stock (13 nl), Wolfgang Zeller (13 g).

Bevor das Schuljahr zu Ende ging, hatten wir wieder eine sehr interessante RIAS-Diskussion mit Herrn Dr. Otto Friedrich, der zu den führenden Köpfen des Flick-Konzerns gehört.

Nicht zu vergessen seien auch die Besuche der 8^o des Jahres 1943 und der Sextaner des Jahres 1943, die nach Mallnitz evakuiert wurden. Beide Klassen waren sehr stark vertreten, wobei besonders anerkannt werden soll, mit welchen Schwierigkeiten die Sextaner, von denen ja nur ein Teil bei uns das Abitur abgelegt hat, zusammengetrommelt worden sind. In beiden Fällen hat sich gezeigt, daß es immer einen Initiator geben muß, der das unangenehme Amt des „Zusammentrommelns“ übernehmen muß.

Mit der nun schon traditionellen Skifahrt in die Radstätter Tauern, an der 40 Schüler und Schülerinnen teilnahmen, schloß das Schuljahr.

Schon im Januar konnten wir feststellen, daß der Andrang zu den 7. Klassen so groß war, daß wir viele Eltern abweisen mußten. Denn wir können nur zwei Klassen aufmachen — allein schon aus räumlichen Gründen. Gerade in diesem Jahr ist die Klassenzahl durch die Teilung einer Oberstufenklasse auf 20 gestiegen, so daß eine Klasse „wandern“ muß. Zehn Jahre schon fordern wir einen Erweiterungsbau, der uns aus der Raumnot befreien und auch endlich die zwei Klassen aus dem ehemaligen Direktorhaus aufnehmen soll — leider bisher vergebens. So ist es auch nicht möglich, allen Forderungen eines modernen Unterrichts gerecht zu werden. Da die Zahl der Grundschüler in den nächsten Jahren steigen wird, muß ein Weg gefunden werden; wahrscheinlich werden wir als Übergangslösung einen Fertigbau-Pavillon mit zwei Klassenräumen bekommen und hoffentlich auch eine Fertigbau-Gymnastikhalle; denn die Turnhalle ist — mindestens im Winter — zu klein, um auch dem Spiel gerecht zu werden. Es ist nun einmal nicht leicht, für Altbauten etwas Geld zu bekommen, bei Neubauten fließt es leichter, manchmal sogar zu leicht.

Doch werden wir auch weiterhin trotz aller Enge unsere Arbeit leisten; nötig ist dazu vor allem der gute Wille auf beiden Seiten. Und der ist bisher stets auch in diesen kritischen Monaten vorhanden gewesen. Obwohl wir schon durch die Nähe der Freien Universität mit Flugblättern reich bedacht worden sind, blieb es in der Schule ruhig. Die Opposition, wie überall nur eine Minderheit, wahrte stets die Form und verzichtete auf die Methoden, die der SDS allzugern auch den Schülern beibringen will. An vielen Schulen hat er schon Erfolg gehabt; wir können uns nicht beklagen, denn die SMV steht — bei aller Kritik — positiv zur Schule und erkennt die Grenzen, die ihr gezogen sind. Das muß besonders anerkannt werden; denn welcher Schüler fühlte sich nicht „engagiert“, wenn es darum geht, Noten und Vertsetzung abzuschaffen, Lehrer und Direktor abzuwählen und den Stoff selbst zu bestimmen? Daß hierin die Auflösung der Schule liegt, wie es die Vorgänge bei den Hochschulen zeigen, kann der Schüler noch nicht erkennen. Hoffen wir, daß sich auch weiterhin die Vernunft durchsetzt und Ruhe einkehrt. Denn nur mit Ruhe und Besonnenheit lassen sich Reformen durchführen und konzentrierte Arbeit leisten.

Alfred Pudelka

Worte zur Reifeprüfung 1968

Für das Leben lernen?

Sehr geehrter Herr Direktor, verehrtes Lehrerkollegium, liebe Mitschüler!

Es sei mir gestattet, diese Gelegenheit zu benutzen, um einige Gedanken zu meiner nunmehr beendeten Schulzeit vorzutragen. Insbesondere möchte ich darüber sprechen, inwieweit die Schule nach meiner Erfahrung der selbstgestellten Erziehungsaufgabe gerecht geworden ist.

Die Schule nimmt für sich nicht in Anspruch, den Schülern Wissen zu vermitteln, sondern sie will sie auch zu verantwortungsbewußt handelnden kritischen Demokraten erziehen. Was wären die Aufgaben einer Erziehung, die dieses Ziel zu verwirklichen sucht? Zunächst müßten die Schüler in die Lage versetzt werden, Kritik zu üben und realisierbare Alternativen zu entwerfen. Gleichzeitig müßte auf mögliche Methoden zu einer derartigen Veränderung hingewiesen werden. Ferner wären die Schüler von der Notwendigkeit einer kritischen Haltung zu überzeugen, damit sie es lernen, ihre Interessen durchzusetzen und deren Verwirklichung zu kontrollieren.

Weiterhin müßte den Schülern ein bestimmtes Grundwissen vermittelt werden, das es ihnen erst ermöglicht, sich mit ihrer Umwelt kritisch auseinanderzusetzen. Denn eine Kritik ohne dieses Wissen muß stets unqualifiziert sein. Schließlich sollten die Schüler zur Selbständigkeit erzogen werden, damit sie gegenüber der Auswahl des Stoffes, der ihnen in der Schule geboten wird, wiederum eine kritische Haltung einnehmen können.

Aus diesen Kriterien geht hervor, daß eine Erziehung zur Demokratie nur eine Erziehung durch Demokratie sein kann, das heißt, durch praktische Ausübung demokratischer Verhaltensweisen. Entscheidend ist also, inwieweit die Schüler auf die Form des Unterrichts und die Auswahl des Stoffes Einfluß nehmen können.

Ein Einwand, auf den ich hier kurz eingehen möchte, lautet, die Schüler verfügten nicht über die Erfahrung und das Wissen, um sich über Fragen des Unterrichts ein sachgemäßes Urteil zu bilden. Aber: Nur wenn die Schüler die Lösung der sie direkt betreffenden Probleme mitgestalten können, ist von ihnen ein Interesse an der Schule zu erwarten. Erst dann werden sie die Schule nicht mehr als ein notwendiges Übel ansehen, sondern sie als eigenes Anliegen begreifen.

Können wir auf Grund der anfangs angeführten Kriterien davon sprechen, daß wir als Schüler demokratisch erzogen werden?

Das am konkretesten faßbare Ziel unserer Schule ist die Wissensvermittlung. Das Wissen, das sich die Schüler im Laufe ihrer Schulzeit aneignen, umfaßt die verschiedensten Bereiche, stellt jedoch zwischen diesen meist nicht die Verbindung her, läßt die Zusammenhänge offen und bleibt damit reines Fachwissen. Doch ist dieser Aspekt für die Argumentation nicht von zentraler Bedeutung. Vielmehr müßte das

vermittelte Wissen Ansätze zur Lösung von Problemen enthalten, von denen die Schüler direkt berührt werden, ob es sich um Probleme aus der persönlichen Sphäre handelt oder um solche, die die eigene Stellung in der Gesellschaft und eine sich daraus ergebende Verhaltensweise zum Inhalt haben.

Derartiges ist durch die isolierte Betrachtung einzelner Bereiche der Wissenschaft nicht zu leisten. Es muß die Bedeutung dieser mannigfaltigen Erkenntnisse für den Menschen, also auch für die Schüler, klargemacht werden. Dazu ist die Aufdeckung gesellschaftlicher Zusammenhänge und Entwicklungstendenzen vonnöten, um verständlich zu machen, welche Rolle die Wissenschaften in der Gesellschaft spielen und welche Möglichkeiten bestehen, ihre Anwendung zu kontrollieren. Ohne diese Kenntnis werden die Schüler nie dazu befähigt sein, die gesellschaftlichen Folgen und Rückwirkungen ihres Verhaltens abzusehen.

Mit der Vermittlung von Fachwissen sehen manche Lehrer ihre Aufgabe bereits als erfüllt an. Zensiert wird, was der Schüler weiß, genauer gesagt, was er nicht weiß. Für die Entwicklung des Schülers zu einer Persönlichkeit ist die Schule nicht verantwortlich. Die eigentliche Erziehung ist Aufgabe der Eltern.

Dazu ist zu sagen, daß ein Schüler von einer mindestens dreizehn Jahre lang dauernden Schulzeit nicht ungeprägt bleibt, auch wenn der Lehrer sich bewußt des erzieherischen Einwirkens enthält. Es erfolgt eine Bewertung der Leistungen in der Form von Noten, die über das Zustandekommen dieser Bewertung keinerlei Aufschluß geben, die also von ihrem Inhalt abgelöst, das heißt, abstrakt sind. Als abstrahierte Form werden sie dann selbst zum Inhalt. In den Schülern wird dadurch kein anderes Interesse hervorgebracht, als mit allen erlaubten wie unerlaubten Mitteln einen Eindruck beim Lehrer zu erwecken, der durch die realen Leistungen nicht gerechtfertigt ist.

Andere Lehrer sehen wohl ein, daß ihnen eine pädagogische Aufgabe obliegt. Sie haben recht konkrete Vorstellungen von der Persönlichkeit, die sie erziehen und heranbilden wollen. Wieder aber bestimmen die Mittel das Ziel. Für die Zensurgebung werden auch Momente bestimmend, die über die reine fachbezogene Leistung hinausgehen. Dennoch verhalten sich die Schüler wegen des Zensurensystems in der gerade aufgezeigten Weise.

Schließlich erleben wir immer wieder, wie junge idealistische Lehrer, die mit modernen pädagogischen Mitteln an die Arbeit gehen wollen, nach kurzer Zeit resignieren. Einmal stoßen sie bei ihren eigenen Kollegen auf Widerstand. Zum anderen aber scheitern sie auch an den Schülern selbst. Diese sind es nicht gewohnt, als ernsthafte junge Menschen behandelt zu werden, die in einem bestimmten Verantwortungsbereich für sich selbst echte Entscheidungen treffen und darüber hinaus verändernde Initiativen entwickeln können.

Das Hemmnis für die Durchführung einer modernen Pädagogik liegt nicht sowohl bei den Lehrern wie bei den Schülern, sondern bei dem Verhältnis zwischen beiden. Der „Pauker“ bringt als sein Gegenstück den „Pennäler“, hervor, und der Pennäler wiederum produziert den Pauker. Der Schüler ist vom Lehrer abhängig, und dieser ist Teil einer Schulhierarchie, die ihm viel Spielraum in der Wahl und der Art der Behandlung des Stoffes gewährt, aber über Angelegenheiten der Verwaltung bis ins einzelne gehende Vorschriften erläßt. Die Schule ist eine Institution der Verwaltung, nicht mehr der Erziehung.

Der fortschrittliche Lehrer scheitert nicht an einzelnen Personen, sondern am Schulsystem. Dieses System ist so angelegt, daß eine echte Interessengemeinschaft zwischen Lehrenden und Lernenden nicht zustandekommen kann, die doch eine unerläßliche Voraussetzung für praktizierte Demokratie an der Schule darstellt.

Ein weiterer Punkt soll hier noch zur Sprache kommen. Nach dem Krieg wurde die Schülermitverantwortung eingeführt, um die Schüler an demokratische Verhaltensweisen zu gewöhnen. Damals hieß diese Institution noch Schülermitbestimmung, welche Bezeichnung niemals durch einen entsprechenden Inhalt gerechtfertigt war. Der heutige Name ist korrekter. Nur ist der Bereich der Verantwortung äußerst klein, und die zu verantwortenden Entscheidungen betreffen nur Randprobleme der Schüler. Die SMV beschließt, daß Schulpullover oder Sporttrikots angeschafft werden oder daß die Turmuhr gestellt werden soll. Bestenfalls entscheidet sie sich, ihre Verfassung zu ändern. Politische Probleme dagegen oder Fragen der Unterrichtsgestaltung oder der Schulordnung werden sorgfältig ausgeklammert. Daß ein größerer Teil der Schüler für diese Art von Demokratie Interesse aufbringt, ist kaum zu erwarten und tatsächlich auch nicht der Fall.

Wenn behauptet wird, die Schüler seien unreif, ihre Angelegenheiten selbst zu entscheiden, so entspricht diese Behauptung den Tatsachen. Meine Ausführungen waren ein Versuch, die Gründe dafür aufzuzeigen.

Die Anhänger der alten Schule werden keine Ursachen für die Unreife akzeptieren, die außerhalb des einzelnen Schülers liegen, weder die von mir dargelegten noch andere. Sie treffen sich, so sehr sie es auch bestreiten mögen, mit den Lehrern, die die Verantwortung für die Entwicklung der Schüler zu selbständigen Persönlichkeiten von sich weisen. Der Anstoß zur Veränderung unserer Schule muß von den Betroffenen, den Schülern selbst ausgehen. Um die Voraussetzung dafür zu schaffen und zugleich nach alter Tradition die Rede mit einem Zitat zu beenden, möchte ich Euch Schülern den guten Rat weitergeben, den schon Wladimir Iljitsch Uljanow kurz und überzeugend formuliert hat:

Lernt, lernt, lernt!

Wolfgang Zeller (13 g)

Verpaßte Gelegenheiten

Sehr geehrter Herr Direktor, sehr geehrte Elternschaft, liebes Lehrerkollegium, Abiturienten und Mitschüler!

Ich meine, es wäre falsch von mir, auf der heutigen Feier über den Sinn der Reifeprüfung zu sprechen. Dies überlasse ich gern der älteren Generation, die wohl insbesondere über dieses Thema genug zu berichten weiß.

Ich hingegen möchte mich lieber den innerschulischen Belangen und den sich daraus ergebenden Problemen zuwenden. Ich glaube aber, daß die Richtung sowohl der Studenten, als auch die der Schüler in etwa die gleiche ist. Beide sind gewillt, eine Art Schul- oder Hochschulreform durchzusetzen. Sich dem sogenannten autoritären Einfluß zu entziehen und ihn abzuschaffen, ist das Ziel beider. Auch die Mitbestimmung in den eigenen Räumen verlangen sie.

Als Schulsprecher möchte ich nun einige Worte zu der innerschulischen Lage auf unserem Gymnasium und speziell zu unserer Schülermitverantwortung sagen.

Jeder Schüler wählt für ein Jahr seinen Abgeordneten in den Schülerrat. Dieser ist Beauftragter der Klasse. Er hat sich als Kandidat in der Klasse für dieses Amt gestellt. Aber was ich dann in den Sitzungen des Schülerrats erlebe, ist umwerfend. Von den ca. 40 Abgeordneten beteiligen sich an der Diskussion etwa ein Viertel.

Aber dann höre ich auf der anderen Seite wieder, daß die SMV ein Schattendasein führe, daß sie keine realen Aufgaben habe, daß sie nicht aktionsfähig sei, daß sie sich mit Scheinaufgaben abgebe, daß sie sich ausschließlich mit der Organisation von Schulfesten begnüge und daß sie letzten Endes nicht das dritte gleichberechtigte Glied in der Schulgemeinschaft neben der Schulleitung und dem Elternausschuß darstelle.

Ohne Zweifel kann der Schülerrat nicht die gewünschte Aktivität entwickeln, wenn immer nur der Vorstand die anfallenden Arbeiten allein verrichten muß. Mit diesen Vorwürfen stellt sich das Plenum ein Armutszeugnis aus. Bei mehr Einsatzbereitschaft, bei mehr Verantwortungsbewußtsein sähen unsere Arbeit und unser Erfolg wesentlich anders aus.

Wir haben in der Vergangenheit gelernt, daß die SMV sofort etwas erreicht, sobald es darum geht, daß für die Schülerschaft etwas dabei herausspringt. Ich möchte nur an die arbeitsfreien Tage im November erinnern, die auf Antrag eines Schulsprechers hin von dem Senator für Schulwesen genehmigt worden sind. Damals war es ein kleiner Erfolg. Heute spricht keiner mehr davon. Und die Meinung über die SMV bleibt bestehen. Schattendasein, Unfähigkeit und was ihr noch alles nachgesagt wird.

Dem Schüler obliegen selbstverständlich nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Er bekommt nicht vom Schulgesetz das Recht, eine Schülerratssitzung in der Unterrichtszeit abzuhalten, dazu, daß das permanente „quatsch-in“ geprobt werden kann. Für die Rechte, die der einzelne Schüler vom Schulgesetz her bekommt, muß er auch Pflichten eingehen.

Ich sehe meine Pflicht als Schulsprecher nicht darin, einen Schülerrat aufzubauen, der dazu gedacht ist, eine Kontrollinstanz über die Lehrer zu sein. Dies wurde verschiedentlich in der Öffentlichkeit diskutiert. Auch eine Mitbestimmung in Personalfragen lehne ich rundweg ab. Hingegen habe ich es außerordentlich begrüßt, daß mich die Schulleitung vor Weihnachten zu einer Lehrerkonferenz eingeladen hat. Dort bekam ich die Gelegenheit, mich gewissen Problemen zu stellen und die Meinung der Schülerschaft zu vertreten. Diesen Weg sehe ich als weitaus produktiver an als Sit-ins oder permanente Provokationen.

Begrüßen kann ich auch den Vorschlag der Schulleitung, daß sich der Vorstand der SMV einmal wöchentlich mit dem Direktor zu festgesetzter Zeit am Vormittag über die Probleme der Schülerschaft und die der Schulleitung unterhält. Dies möchte ich als einen weiteren Schritt in unserer guten Zusammenarbeit mit der Schulleitung bezeichnen. Es wird an der Schülerschaft liegen, inwieweit sie dieses Entgegenkommen zu schätzen weiß.

Zu meinem Bedauern muß ich erklären, daß es nur wenige sind, die wirklich verantwortungsbewußt mit in der SMV gearbeitet haben. Vorwiegend waren es unsere

heutigen Abiturienten. Sei es, daß sie bei der Organisation eines Schulfestes mitgewirkt haben, oder daß sie bei der Gestaltung unserer Schülerzeitung aktiv mitgeholfen haben. Nicht zu vergessen sind auch die Ämter im Vorstand der Schülermitverantwortung. Ich sehe es als durchaus positiv an, wenn die Abgeordneten der Oberstufe mitunter heftige Debatten führen. Denn schon darin zeigt sich das Interesse an der SMV.

Allen Abiturienten, die einmal in die Arbeit der Schülermitverantwortung hineingesehen haben, gehört mein aufrichtiger Dank. Denn diese Schüler haben damals schon bewiesen, daß sie sahen, worauf es ankommt. Sie halfen mit, einen Gemeinschaftsgeist in der Schule aufzubauen, der bis zum heutigen Tag von uns mehr oder weniger getragen wurde, und auch weiterhin von uns getragen werden wird.

Allen Abiturienten spreche ich im Namen der Schülermitverwaltung und des Vorstands meinen herzlichen Glückwunsch für das heute Erreichte aus. Für den weiteren Lebensweg viel Glück und Erfolg.

Vergeßt unsere alte Penne nicht und schaut mal rein, wenn ihr die Zeit dazu habt.

Thomas Naumann (12. Kl.)

Letzte Lehren

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten!

Zu Ihrer Entlassung aus dem Schülerdasein hat sich, unserer Tradition gemäß, die ganze Schulgemeinde des AGD — soweit die Aula Raum bietet — festlich versammelt. Sie sitzen nicht mehr auf den gewohnten hinteren Bankreihen, von denen die nachfolgende Primaner-Generation bereits Besitz ergriffen hat, sondern wieder ganz vorn, wie vor sieben oder acht Jahren, als Sie zum ersten Mal diese Aula betraten.

Damals erschienen Sie in erwartungsvoller oder etwas ängstlicher Spannung in der Obhut Ihrer Eltern, die Sie auch heute auf Ihrem letzten Schulgang wieder begleiten. Heute schritten Sie in ungewohnt sitzamer Ordnung zu Ihren Plätzen, geführt in stilisiert patriarchalischer Weise von Ihren Klassenleitern, umrauscht von den Klängen der Orgel, einem Geschenk der Alten Arndter, von denen eine große Anzahl erschienen ist, um ihre enge Verbundenheit mit Ihnen und mit ihrer alten Schule zu bekunden.

Dieser ungestörte, feierliche Auftakt und Verlauf der traditionellen Zeremonien der Abiturienten-Entlassung enttäuscht vielleicht sowohl die Befürchtungen mancher pessimistischen Zeitgenossen wie auch die Erwartungen revolutionär gestimmter Heißsporne, daß diesen symbolträchtigen Erscheinungsformen der repressiv verbundenen Mächte Elternhaus und Schule zumindest mit aufrührerischen Flugblättern begegnet werde.

Lassen Sie mich nun Ihren Blick von der Schule hinweg auf einige Bereiche lenken, in die das Leben Sie nun stellen wird.

Ihnen wird heute das Reifezeugnis ausgehändigt, und für Sie und uns sollte sich immer wieder die Frage stellen, was diese „Reife“ beinhaltet, die Ihnen damit bescheinigt wird. Das staatliche Dokument, obwohl es den stattlichen Umfang von vier Seiten angenommen hat, ist recht zurückhaltend. Sein Inhalt beschränkt sich im allge-

meinen auf die Beurteilung Ihrer Leistungen in einigen Schulfächern, oder bestätigt sogar nur Ihre Teilnahme an weiteren Unterrichtsveranstaltungen und erkennt Ihnen damit die Befähigung zum Studium an einer deutschen Hochschule zu. Aber Ihre Eltern, wir Lehrer und mit uns die ganze Gesellschaft verbinden mit der Ihnen zugesprochenen Reife weitergehende Erwartungen.

Was für den Studenten und den Wissenschaftler schon immer selbstverständlich war, sich mit immer neuen Problemen auseinanderzusetzen, das wird mit der Verwissenschaftlichung und Technisierung unserer gesamten Umwelt und deren praktisch relevanter Ausdehnung auf den ganzen Erdkreis und darüber hinaus immer mehr zu einer wesentlichen Komponente jeder beruflichen Tätigkeit. Die Vorstellung einer abgeschlossenen Berufsausbildung gehört der Vergangenheit an. Stattdessen hat sich die Notwendigkeit einer ständigen Weiterbildung jedes einzelnen ergeben. Sie darf und kann dabei nicht mehr auf die Berufsausübung beschränkt bleiben, sondern muß sich auf alle wesentlichen gesellschaftlichen Bereiche erstrecken. Sie wird auch einen großen Teil der sogenannten Freizeit in Anspruch nehmen. Deren wachsendes Ausmaß eröffnet vielen Menschen einen bisher unbekanntem Raum persönlicher Freiheit, der vom einzelnen mit Sinn erfüllt werden muß.

Aber gehört es nicht zum Wesen des Menschen, zumindest unseres Kulturkreises, gerade hierin eine Herausforderung zu sehen, die es anzunehmen gilt? Und gerade Sie, die Sie diese Zeit mitgestalten müssen, sind aufgefordert, sich deren Herausforderungen zu stellen. Wir haben Ihnen gewissermaßen ein Freischwimmerzeugnis ausgestellt, das Sie aber in einem klaren, wohlgesicherten Schwimmbecken erworben haben. Nun entlassen wir Sie ins offene Meer. Das Meer des gesellschaftlichen Lebens, in das wir Sie hinausschwimmen lassen, wird zur Zeit von Stürmen gepeitscht und gerade in Ufernähe — im Studentendasein — herrscht eine heftige Brandung.

Die Mehrheit der Studenten sieht sich plötzlich in einem heftigen Widerstreit verwickelt, dabei, zum Teil ungewollt, in eine starre Frontstellung gedrängt, und hat in Angriff und Abwehr spontan einen unerwarteten Geist der Solidarität entwickelt, einen Gemeinschaftsgeist, der bei den Anhängern eines solchen Geistes eigentlich Bewunderung erwecken müßte.

Wie jedes Gemeinschaftserleben enthält auch dieses eine stark gefühlsbetonte, irrationale Komponente. Sie bewirkt als solche ein Hochgefühl — man könnte auch Lustgefühl sagen — enthält aber leider die Gefahr, manipulierbar zu sein und gibt damit geschickten Demagogen die Möglichkeit ihres Mißbrauchs. Zur Verschleierung dieses Tatbestandes verweisen deshalb die Demagogen von heute bei der Rechtfertigung ihrer Absichten und Handlungen besonders auf die angebliche Rationalität ihrer Motive. Doch: „An ihren Früchten soll ihr sie erkennen!“ Und die Ausschließlichkeit, der Fanatismus, mit der die neuen „Wahrheiten“ vertreten werden, verdunkeln den ihnen innewohnenden rationalen Erkenntniswert und kennzeichnen sie als Dogmen eines politischen Glaubens, einer Ideologie.

Als Angehöriger einer Generation, der diese Einsichten eigenen bitteren Erfahrungen verdankt, muß ich Sie eindringlich davor warnen: Übernehmen Sie nicht ungeprüfte politische Patentrezepte, die sofort oder etwas später die Erfüllung Ihrer oder gar aller menschlichen Träume versprechen!

Die Geschichte lehrt: Bei ihrer Anwendung war das erste Ergebnis die Ausschaltung jeden Zweifels an der Richtigkeit des Zieles und des einzuschlagenden Weges, die Unterdrückung der Informations- und Meinungsfreiheit, überhaupt jeder unabhängigen Wahrheitssuche bis hin zur physischen oder — bei den heutigen Möglichkeiten — psychischen Vernichtung derjenigen, die sich dem widersetzen. Deshalb dürfen Sie aber auch nicht abseits stehen, als ginge Sie das alles gar nichts an oder wäre die Politik ein Ihnen unzumutbares schmutziges Geschäft oder der politische Meinungskampf nur ein verderbliches Unruhestiften mephistophelischer Kräfte zur Verhinderung oder Beseitigung einer prästabilierten Harmonie in der Gesellschaft.

Das politische System, das in der Bundesrepublik und in Westberlin nach dem zweiten Weltkrieg geschaffen wurde, bezeichnen wir als einen freiheitlich-demokratischen und sozialen Rechtsstaat. In diesem Begriff sind die entscheidenden Bestimmungen des Grundgesetzes zusammengefaßt. Sie stellten bei ihrer Verfassung ein politisches Programm dar und sollten heute politische Wirklichkeit sein. Bei der Beurteilung dieser Verwirklichung scheiden sich natürlich die Geister und neben anderem macht sich hier wieder ein Generationsproblem bemerkbar:

Diejenigen Menschen, die das schwere Schicksal des deutschen Volkes in den letzten Jahrzehnten miterlebt und -erlitten haben und eine grundsätzlich positive Einstellung zu unserer jetzigen Gesellschaftsordnung besitzen, besonders in Westberlin sie schon häufiger bedroht sahen und mit eigenem Einsatz verteidigen mußten, diese Menschen anerkennen die vollbrachten Leistungen, erfreuen sich ihrer sozialen Sicherheit, der als gerecht empfundenen Rechtsordnung und des bisher ungewöhnlich großen Ausmaßes persönlicher Freiheit und politischer Rechte.

Anders die Jugend. Aus der politischen Lethargie erwacht, in ungestümem jugendlichen Tatendrang, mit einer Mischung aus idealistischem Überschwang und nüchternem Realitätssinn übt sie Kritik an den bestehenden Verhältnissen. Sie legt viele noch wunde Stellen bloß und schreckt respektlos vor keinem Tabu zurück.

Eine weit verbreitete Bestürzung bei den Älteren ist die Folge. Sie äußert sich teils in Anerkennung berechtigter Forderungen, teils in oberflächlicher Empörung über die Auswüchse der ebenso oberflächlichen provokanten Protesthaltung der Jugendlichen, teils in echter Besorgnis um die Erhaltung unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung.

Demokratie ist mehr als bloße Staats- oder Lebensform, die einer tiefen Verwurzelung in einem Volke bedarf. Unser deutsches Volk kann leider nicht auf eine kontinuierliche demokratische Tradition zurückblicken, so daß uns die praktischen Tugenden eines demokratischen Staatsbürgers fremd, zumindest noch ungewohnt sind. Begriffe wie Kompromiß, Pragmatismus, Partei werden bei uns noch häufig negativ gebraucht. Wir streben nach dem Absoluten, Unbedingten, und weil das nicht nur unsere Dichter und Denker tun, sondern wir diese Denkweise auch auf das praktische und politische Leben übertragen, erscheinen wir unseren rationalistischeren bzw. pragmatischeren Nachbarn, denen das unverständlich ist, unheimlich und unberechenbar, romantisch.

Die Demokratie bei uns in Deutschland ist noch ein zartes Pflänzchen, das der sorgfältigen Pflege bedarf. Ihr Wachstum kann man, glaube ich, auch nicht mit dem studentischen revolutionären Kunstdünger „Super-Räte-Demokratie“ fördern. Sie

kann dabei sehr leicht verbrennen oder bei einer ungeschickten Abwehr dieser Behandlung aus dem Boden gerissen werden. Besteht dann nicht die Gefahr, daß sich wieder ein starker Mann oder eine kleine Gruppe zu alles ordnenden Gärtnern aufschwingen und ein neues totalitäres Regime errichten? Das wäre ein Ergebnis, das wir uns wohl alle nicht wünschen.

Ein akzeptables Modell einer Gesellschaftsordnung für unsere Zeit scheint mir die pluralistische zu sein. Sie wird gekennzeichnet von einer Fülle politisch wirksamer Kräfte, deren Ziel- und Wertvorstellungen in einem ständigen Wettstreit überprüft, verwirklicht oder verworfen und durch neue ergänzt werden. Der Meinungsstreit sollte mit rationalen Argumenten und fairen Methoden geführt werden im Geiste einer echten Toleranz, die im Gegner den ebenfalls ehrlich um Fortschritt bemühten, den nach Wahrheit strebenden und dabei auch irrenden Menschen anerkennt. Das gilt sogar für die Außenpolitik, nachdem sich das Mittel der gewalt-samen, kriegerischen Auseinandersetzung immer häufiger als politisch erfolglos, als anachronistisch erweist.

Eine Voraussetzung muß allerdings erfüllt sein, die Anerkennung des Menschen als Menschen, mit einem Eigenwert, der es verbietet, ihn zum Mittel für irgendeinen Zweck zu erniedrigen. Schon Sophokles läßt in der Antigone den Chor feststellen: „Vieles Gewalt'ge lebt, und nichts ist gewaltiger als der Mensch.“ So gehört diese Einschätzung des Menschen zur ältesten Tradition unseres Kulturerbes.

Dr. Joachim Laws, OStR

Mit, nicht gegen uns

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
hochverehrte Festgemeinschaft!

Ich habe heute die Ehre, für zwei Gruppen — die Alten Arndter und die Elternschaft — zu sprechen.

Wer regelmäßig die Abiturienten-Feiern der letzten Jahre besucht hat, muß den Eindruck gewinnen, daß ich zum Dauerfestredner ernannt bin. Ich darf aber zu meiner Entschuldigung sagen, daß dies nicht der Fall ist, sondern glückliche Umstände die Häufigkeit herbeigeführt haben. Im vorigen Jahr konnte ich die Stiftung der Alten Arndter bekanntgeben, dieses Jahr spreche ich — wie gesagt — nicht nur als Alter Arndter, sondern, und dieses Übergewicht möge man mir verzeihen, als Elternteil, da mein eigener Junge in Ihren Reihen sitzt, die nun diesmal die Schule verlassen.

Sie können sich vielleicht vorstellen, wieviele Gedanken, Erinnerungen und Gefühle mich in diesem Falle bewegen! Es ist aber schon jedesmal von mir oder von anderen Vertretern der Alten Arndter in dieser Richtung gesprochen worden — das kommt ja nun einfach unwillkürlich, wenn man dieses Pult besteigt. Doch ich will Sie dieses Mal von diesen Erinnerungen und Gefühlen verschonen, zumal es größtenteils doch sehr eigene und private sind. Ich möchte nur andeuten, daß es ein heftiges Gemisch von Glück, Stolz und Wehmut ist!

Sie alle hier haben nun den ersten großen Abschnitt Ihres Lebens hinter sich, Sie gehen in den nächsten, weit größeren hinein, ich nehme an, erwartungsvoll und froh. Wir stehen gerade mitten in einer Zeit des Gärens, des Wandels, der großen unser Volk, ja die ganze Menschheit betreffenden Fragen. Sie werden frühzeitig, früher als andere Generationen, dazu Stellung nehmen müssen. Möge diese Stellungnahme anders aussehen, als die der Jahrgänge der Dreißiger Jahre. Viele, sehr viele stehen dort hinten auf dieser Tafel — auch sie hatten eine Überzeugung, die sich leider als falsch erwies. Möge die heutige Jugend im Zusammenwirken mit der und nicht gegen die ältere Generation den richtigen Weg ideell und praktisch finden. Meine Vorredner haben von verschiedenen Gesichtspunkten aus Fragen, die uns heute alle bewegen, sehr detailliert angesprochen. Ich möchte hier zu diesem Anlaß keine Diskussion anstellen, obwohl ich mit sehr vielem des Gesagten in keiner Weise einverstanden bin, ich weiß auch nicht, ob es die rechte Gelegenheit war — nämlich eine solche Feierstunde — diese Themen in der vorgenommenen Form anzusprechen. Ich glaube, daß unsere alte Schule es bestimmt verdient hat, daß sie bei solchen Anlässen wie dem heutigen nicht nur kritisiert wird, sondern auch die ihr gebührende Danksagung erhält.

Doch, wie gesagt, hierüber in dieser Stunde keine Diskussion, sondern ich möchte Ihnen allen viel Glück wünschen, vergessen Sie Ihre alte Schule nicht! Dieser Schule, ihrem Direktor, ihren Lehrern möchte ich im Namen der Elternschaft herzlich danken für alles, was sie für unsere Kinder getan haben, in geistiger, charakterlicher und menschlicher Hinsicht. Dank Ihnen allen!

Ich möchte schließen mit den Worten eines Alten Arndters, der vor 33 Jahren Abitur gemacht hat, der persönlich ein schweres Schicksal hatte, sein Vaterland verlassen mußte, und der seiner alten Schule schrieb: „... es würde mich ehren und freuen, nach so langer Zeit für meine alte Schule noch etwas getan oder zugesteuert zu haben. Denn ohne das ‚omnia mea mecum porto‘ der Arndter Erziehung wäre ich hier im fremden Land zu nichts gekommen.“

Derselbe Alte Arndter hat auch das folgende Gedicht verfaßt, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

Jetzt gehts in die Luft vom Bremsklotz
vom Pult in der Schule
von der zugeschnürten Vergangenheit
Kein Schutz der Schulbank
oder enger Stange im Käfig —
der warme unnatürliche Stall steht
offen.

Auf dem Schachfeld
der Sitze
sind die halben Figuren
gefallen.

Halbwegs zwischen Zug und Zug
sind wir zum erstenmal frei
zusammen zu spielen oder
nicht.

Hans-Jürgen Richter (38)

Stimmen von draußen

Aufstand der Jugend

Auch ich bin durch den Aufstand der Jugend in der ganzen Welt bewegt und suchte die Ursachen zu verstehen und die Ziele zu erkennen. Angefangen haben die Revolten in Indonesien gegen den Kommunismus und in China gegen den bürokratischen Kommunismus, aber für die sofortige Verwirklichung des staatslosen, marxistischen Endreichs. Es war, so weit ich weiß, zum ersten Mal in der Geschichte, daß die Jugend eine Revolution verwirklichte und nicht nur einen Beitrag leistete. Möglicherweise haben sich in Indonesien wie in China die Politiker der Begeisterungsfähigkeit der Jugend bedient und sie als Instrument benutzt. Aber das war doch auch nur deshalb möglich, weil eine Strömung vorhanden war, mächtig genug, alles zu überschwemmen, wenn man ihr freien Lauf ließ.

Wir kennen von den Vorgängen im fernen Asien nur Bruchstücke, aber im Grundsätzlichen scheint doch eine Verwandtschaft mit all den Bewegungen zu bestehen, ob sie nun zaghaft, aber darum nicht weniger mutig in Moskau durch Künstler und einige Intellektuelle zum Ausdruck kommen, in Prag durch die Liberalen zu einem vielversprechenden Anfang führen — oder ob in der westlichen Welt sich in jedem Land auf seine Weise junge Menschen zu einer Vietnam-Demonstration vereinen und daraus dann ein Angriff und ein mehr oder minder schwerer Einbruch in das herrschende Regierungssystem wird: es ist die Auflehnung gegen den Apparat der Technik, gegen die Seelenlosigkeit einer Zeit, die vom Verstand beherrscht, ohne metaphysische und einfache, natürliche menschliche Bindungen zwar viele Güter, aber wenig Glück zu schenken vermag.

Die Jugend will mitgestalten, mitentscheiden, und sie ist sicher nicht auf dem falschen Weg, wenn sie sich persönlich engagiert für das Gemeinwohl. Das Bestehende wird es schwer haben, sich zu rechtfertigen und zu behaupten; und wenn es gelingen sollte, gegen die jugendliche Tendenz, alles einzureißen, um besser neu anfangen zu können, Legalität und die Tradierung von Macht als Fundament der Sitte zu handhaben, dann werden Stellung und damit verbundene Autorität vielerorts stärkere Wurzeln im Geistigen und Menschlichen schlagen müssen.

Es ist das Charakteristische und Unheimliche an der Unruhe, daß sie sich an einem aktuellen Anlaß entzündet, aber dann undefinierbar und chaotisch wird, keineswegs von einem zentralen Willen organisiert. Gerade darin sehe ich ein Kennzeichen für das großenteils unbewußte, aber weite und tiefgreifende Unbehagen an Form und Inhalt unserer Zeit. Wir werden mit einem Wandel erst rechnen können, wenn es einem großen Staatsmann oder monstre sacré gelingt, der Zeit und unserer Aufgabe in ihr eine neue Deutung zu geben. Einen neuen Wert und Halt aber, so daß es uns wie Schuppen von den Augen fällt, dafür bedürfte es wohl eines neuen Jesajas.

Ich bekam vor kurzem eine Beschreibung des Lebens von Fritz Reuter in die Hand und las darin, wie und warum er seine Festungshaft erhielt. Nun, er hatte offenbar dem Jenenser „SDS“ angehört und beim Treffen der Burschenschaften 1833 in Stuttgart mitgesungen „Erst hängt den Franz und dann den im Siegerkranz“ und war daraufhin in Berlin zum Tode verurteilt und zu Festung begnadigt worden.

Und noch etwas Tröstliches anderes wollte ich erzählen: auf einem Spaziergang mit meiner Tochter, der Jura-Studentin, sprachen wir über meine Schulzeit in Berlin und sie konstatierte, daß ich dort die „goldenen zwanziger Jahre“ miterlebt hätte und das müsse doch ein großer Eindruck gewesen sein. Ich sagte ihr, daß wir uns sicher nicht bewußt gewesen seien, daß diese Jahre einmal „golden“ genannt würden. Ich erinnere mich noch daran, wie meine Eltern uns Kinder damals oft erzählten: „Eine so sorglose, glückliche Zeit wie vor 1914 werdet ihr nie mehr erleben!“ Und dann meinte meine Tochter: „Vater, ich kann mir gar nicht vorstellen, daß es eine schönere Zeit geben könnte als die jetzige!“

Wolfgang Curtius (28)

Brückenschlag zum Heute

Wieder an einer Abiturienten-Entlassungsfeier teilzunehmen, war für mich ein seltenes Ereignis, nachdem ich — ohne Kinder, ohne Enkel — jahrzehntelang allem Schulleben ferngeblieben war.

So sehr mich dieses nun freute, um so befremdlicher war mir doch manches in den Reden der Schüler, was ich so schnell gar nicht so richtig fassen konnte!

Unser Arndt-Gymnasium! Die schönste Schule Berlins, der anzugehören meine Söhne das Glück hatten! Diese Schule, deren vornehme Gesinnung sich in der Nazi-Zeit so tadellos bewährte! Nur Stolz, nur Dankbarkeit den Lehrern gegenüber erfüllte uns.

Nun machte es mich besonders glücklich, daß der „Walther-Hase-Preis“ unsere Auffassung auch sichtbar zum Ausdruck bringt ... als Gegenpol zu der negativen Einstellung eines Teils der Schüler.

Eva Hase, Berlin-Dahlem

Der Walther-Hase-Preis

Im Gedenken an Walther Hase, geboren am 31. Mai 1925, Abiturient des Arndt-Gymnasiums Dahlem 1943, vermißt als Soldat im Osten bei Frankfurt an der Oder im Januar 1945, stiften wir, seine Mutter und sein Bruder, der Arndt-Schule Dahlem einen Buchpreis, der alljährlich dem geeignetsten Abiturienten mit besonderer Begabung in Mathematik zuerkannt werden soll.

Die Auswahl des Empfängers sowie die Bestimmung des Buchwerkes oder eventuell auch eines wissenschaftlichen Gerätes, für das jährlich ein Betrag von mindestens zweihundert Deutsche Mark bereitgestellt wird, sind in das Ermessen des Direktors der Arndt-Schule gestellt. Gegebenenfalls kann der Preis auch an Begabte

in der Musik oder Begabte in den mathematischen Wissenschaften im Allgemeinen verliehen oder auch an zwei gleichartig geeignete Abiturienten(-innen) geteilt vergeben werden.

Die Stiftung eines Preises in Erinnerung an Walther Hase soll den Sinn haben, eine Verbindung zu knüpfen zwischen der Generation der „Alten Arndter“, zu der auch der Vermißte jetzt gehören würde, und der jeweils jungen Generation der Abiturienten, die alljährlich hoffnungsvoll ins Leben hinaustreten. Walther Hases ungewöhnliche Begabung und sein guter Charakter konnten nur kurze Zeit wirken; es wäre auch ihm eine Freude gewesen, jährlich einem jungen Abiturienten seiner alten Schule in Dahlem ein Erinnerungsgeschenk mit auf den Lebensweg zu geben.

Der Vorstand berichtet

PROTOKOLL

über die am Mittwoch, dem 21. Februar 1968, stattgefundene JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 80-84

Am 21. Februar fand die Jahreshauptversammlung im Arndt-Gymnasium statt. Die Tagesordnung sah wie folgt aus:

1. Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins,
2. Kassenbericht des Schatzmeisters,
3. Jahresschulbericht von Herrn Oberstudiendirektor Pudelka
4. Verschiedenes.

Zu 1. Herr Hans Richter begrüßte die Anwesenden, insbesondere als Gast Herrn Direktor Pudelka. Sein besonderer Gruß galt darüber hinaus den beiden Vorstandsmitgliedern, Herrn Prof. Dr. Wachsmuth und Dr. Liebmann, die nun schon seit Jahrzehnten in dieser Arbeit tätig sind. Herr Richter berichtete sodann über die sehr ernste Erkrankung von Herrn Schulz (Onkel Su) und wünschte ihm im Namen aller Anwesenden recht gute Besserung.

Im Jahre 1967 fanden drei Vorstandssitzungen statt, in denen die jeweiligen Bewilligungen für Zuwendungen an die Schule besprochen und beschlossen wurden, und in denen man sich darüber hinaus mit der Vorplanung für den Dahlemer Tag im September 1968 befaßte. Weiter wurde sehr eingehend in diesen Sitzungen die neue Arndter-Kartei besprochen, an der jetzt Herr Dr. Liebmann und Herr Freyer arbeiten mit dann einsetzender Mitarbeit von Hans Richter über Adrema.

Herr Richter berichtete sodann, daß das inzwischen auf 15 000 DM angewachsene Vermögen der Stiftung in festverzinslichen Papieren angelegt worden ist, auch die weitere Aufstockung des Vermögens wird entsprechend zinsgünstig angelegt werden.

Herr Richter dankte dann an dieser Stelle Herrn Dr. Wachsmuth, der als Herausgeber der „Dahlemer Blätter“ zurücktritt, für seine jahrzehntelange ständige Arbeit und Mühe auf diesem Gebiet und für all das, was er dadurch für den Zusammenhalt zwischen alten Schülern und Schule in unermeßlichem Maße getan hat.

Zu 2. Herr Richter erteilte sodann dem Schatzmeister Peter v. Lefort das Wort, der einen Bericht über den Kassenstand gab. Dieser Bericht sieht wie folgt aus:

Vortrag aus dem Jahr 1966	17 636,96 DM
abzüglich Stiftung von Simson	1 009,07 DM
	<hr/>
	16 627,89 DM
abzüglich Ankauf von Wertpapieren für die Stiftung	15 166,77 DM
	<hr/>
Überschuß	1 461,12 DM

Jahresrechnung

Einnahmen	
Vorausbeiträge und Spenden	8 664,61 DM
Zinsen Sparkonto	529,67 DM
Zinsen Anleiheablösung	128,— DM
Zinsen Wertpapiere	195,— DM
	<hr/>
	9 517,28 DM

Ausgaben	
Dahlemer Blätter und Versicherung	2 401,50 DM
Schule und Schülerschaft	4 308,44 DM
Stiftung „Alte Arndter“	300,— DM
Prof. Wachsmuth für Redaktion	300,— DM
Büromaterial	10,70 DM
Aufwandsentschädigung v. Lefort	100,— DM
	<hr/>
	7 420,64 DM

Einnahmen	9 517,28 DM
∕ Ausgaben	7 420,64 DM
	<hr/>
Überschuß	2 096,64 DM
+ Restüberschuß aus 1966	1 461,12 DM
	<hr/>
BESTAND	3 557,76 DM

Im Anschluß hieran gab Herr Pudelka in Stellvertretung des abwesenden Herrn Landschulz einen Kassenbericht über die Elternkasse, die bekanntlich einen Teil der finanziellen Einnahmen des „Vereins der Freunde“ darstellt. Die Kasse schließt ab für das Jahr 1967 einschließlich der Überschüsse und Einnahmen aus den Schulveranstaltungen mit 3 819,— DM dem gegenüber stehen Ausgaben von 3 281,— DM so daß sich ein Kassenbestand von 538,— DM

ergibt. Die Ausgaben bezogen sich nach den Ausführungen von Herrn Pudelka hauptsächlich auf die Lehrer- und Schülerbücherei, die sehr vervollständigt werden konnte. So konnte z. B. die Propyläen-Weltgeschichte erworben werden, und man ist jetzt dabei, die Propyläen-Kunstgeschichte zu erwerben. Darüber hinaus wurden verschiedene kleinere Anschaffungen gemacht, wofür aus öffentlichen Mitteln keine Beträge zur Verfügung stehen.

Zu 3. Sodann gab Herr Pudelka den Jahresschulbericht, der einen Überblick über die Ereignisse des zurückliegenden Schuljahres gab. Er berichtete hierbei über die stattgefundenen Schulfeste, Theater- und Musik-Aufführungen sowie alle anderen schulischen Ereignisse. Auch die Vorbereitungen für den Dahlemer Tag wurden von ihm geschildert und das beabsichtigte Programm durchgesprochen. Herr Pudelka schloß seine Ausführungen mit einem Dank an den „Verein der Alten Arndter“ für die immerwährende Unterstützung ihrer alten Schule.

Zu 3. Hier wurden verschiedene Probleme noch eingehend behandelt. Zunächst stand die Nachfolge des Herrn Dr. Wachsmuth für die Herausgabe der „Dahlemer Blätter“ zur Debatte. Herr Dr. Wachsmuth konnte berichten, daß er mit Herrn Hans-Joachim Tosberg gesprochen habe, der sich bereiterklärt hat, in die Nachfolge einzutreten. Es wurde beschlossen, daß hierzu noch ein Schüler der älteren Generation zur Beratung hinzukommt und als Bindeglied zur jetzigen Schule ein Mitglied der Lehrerschaft — vorgesehen hierfür ist Herr Studienrat Richter.

Weiter stand zur Debatte der laut Satzung am 1. März der Stiftung zuzuführende Jahresbetrag. Es wurde beschlossen, vom Verein aus 3000 DM zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang wurde folgender finanzieller Voranschlag für das Jahr 1968 gemacht:

Sonderaufwendungen für den Dahlemer Tag einschl. Mehrkosten der „Dahlemer Blätter“	2 500,— DM
„Dahlemer Blätter“ normal	3 000,— DM
Prämien an die Schüler	1 500,— DM
Ausgaben für die Schule	3 000,— DM
Aufstockungsbetrag an die Stiftung	3 000,— DM

zusammen 13 000,— DM

Bei Ansetzung einer eingehenden Beitrags- und Spendensumme von 8000 DM und der Überschüsse aus den vergangenen Jahren ergibt sich eine genügende Sicherheitsdeckung gegenüber den Ausgaben.

Sodann stellte Herr Dewel Herrn Pudelka einige Fragen beziehungsweise Anträge, die wie folgt beantwortet bzw. entschieden wurden:

- Schülerzahl des Arndt-Gymnasiums = 470
davon 201 Mädchen
Lehrer = 33
- Es wurde vorgeschlagen, den Frühschoppen am Dahlemer Tag nicht mehr im „Alten Krug“ abzuhalten, da die Bedienung, Gastronomie usw. immer katastrophaler werden. Nach Diskussion einigte man sich auf das Restaurant in der Königin-Luise-Straße, gegenüber dem U-Bahnhof Dahlem-Dorf.
- Herr Dewel bat darum, bei Neuaufnahmen in die 7. Klasse doch unbedingt dafür Sorge zu tragen, daß auf alle Fälle Bewerber, die bereits Geschwister auf der Schule haben, berücksichtigt werden. Herr Pudelka sagte dies zu; er will diese Geschwister rechtzeitig ansprechen. Außerdem besteht noch die Möglichkeit, die nach abgeschlossener Probehalbjahr erfahrungsgemäß freiwerdenden Plätze für diese Bewerber zu reservieren.

Es wurde sodann beschlossen, an die rückständigen Zahler von Beiträgen ein freundlich gehaltenes Mahnschreiben zu schicken.

Herr Eberhard Auhagen brachte sodann noch zwei Angelegenheiten vor: Er befürwortete für den Dahlemer Tag das Tragen von Namensschildern für die Alten Arndter des besseren Erkennens wegen. Es wurde beschlossen, Namensschilder an diejenigen auszugeben, die eine schriftliche Zusage schicken. Bei unangemeldet Erscheinenden müßte ein provisorisches Namensschild angefertigt werden. Außerdem bat Herr Dr. Auhagen darum, auf dem Sportfest ein echtes Handballspiel — Junge gegen Alte Arndter — durchzuführen — echt in der Auswahl der Jahrgänge. Er machte den Vorschlag, zum Ausgleich des Alters und zur weiteren Hebung der Attraktion die Jungen Arndter mit Mänteln spielen zu lassen. Herr Pudelka sagte zu, diese Angelegenheit mit den entsprechenden Sportlehrern durchzusprechen.

Am Ende der Diskussion dankte Herr Richter allen Beteiligten für ihr Erscheinen und für ihre Mitarbeit, und die Veranstaltung wurde geschlossen.

Hans Richter

Mitteilungen

Bei einem von Herrn Behr-Negendanck mit großer Umsicht vorbereiteten Treffen im Hotel am See in Ascheberg bei Plön gedachten am 20. April 1968 die Teilnehmer dankbar ihrer alten Schule. Ihre Namen sind nach dem Abgangsjahr von der Schule geordnet.

Felix von Bethmann-Hollweg, 1914; Helmut Zelter, 1914; Günther Schubert, Konteradmiral a. D., 1916; o. Professor emer. Dr. Martin Seelemann, 1916, und Frau; Joachim von Münchow, 1918, und Frau; Dietrich von Roeder, 1918; Hans-Joachim Neumann, 1919; Ernst-Wilhelm Bergemann, 1927; Botho von Heyden, 1928, und Schwester; Hans-Georg von Platen, 1928; Dr. Hans-Joachim Otto, 1929; Carl-Heinrich von Behr-Negendanck, 1933; Gerhard Hammerschmidt, 1933; Wolfgang Meinhardt, 1933; Henning Wendland, 1936; Dietrich Steifensand, 1939; Thymmo von Flemming, 1943; o. Professor Dr. med. Hans-Friedrich Mewes, 1943; Hans-Eckart Neumann, 1943; Dr. med. Heinrich Bartelheimer, 1956, und Frau; Dr. Curt Liebmann.

Mit fremden Federn geschmückt

In dem Artikel der Ausgabe 2/1967 „Zu den beiden Bildern“ heißt es, ich sei der Spender des „Sm-Pokals“ — das stimmt nicht! Zwar verbanden mich mit Herrn Studienrat Schmidt bis hin zu seinem vorletzten Lebensstage sehr enge Beziehungen, aber den Pokal stiftete mein (sehr entfernter) Vetter Wolfgang Bennecke aus Kissenbrück, der ebenfalls eine ganze Reihe von Jahren dem Hause Oranien angehörte.

Harald Bennecke (42)

Gestorben:

Dorothea Papendieck (63) am 18. Februar 1968.

Paul Kaetzke (21), Pfarrer i. R., Inhaber des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, Officier van Oranje-Nassau, am 7. April 1968.

Geheiratet:

Ernst Böwing (57), Dipl.-Ing., und Frau Heide geb. Alt, am 2. März 1968.

Michael Köllner (61), Ger.-Ref., und Frau Petra geb. Lehnert (62), am 31. März 1968.

Helmut Beyer (63), und Frau Ingrid geb. Enders, am 9. Mai 1968.

Franz von Rottenburg (56), Dr. iur., und Frau Gerda geb. Henze, am 23. Mai 1968.

Geboren:

Sohn:

Christine Rosenberg geb. Darge (57) und W. Rosenberg, Stud.-Ass., am 11. Januar 1968.

Friedrich-Karl Krümmel (43), Reg.-Dir., und Frau Anneliese geb. Wenndorf, am 4. März 1968.

Erhard Löffler (57), Ing., und Frau Sonja, am 9. April 1968.

Urte Schmager geb. Mattig (57) und Dr. Schmager, am 2. Mai 1968.

Tilo von Thadden (55), Hauptmann, und Frau Elisabeth geb. de Gruyter, am 24. Mai 1968.

Tochter:

Jürgen Schwab (43), Obering., Lic. ès math., und Frau Monika, am 29. Januar 1968.

★

Die Tierärztliche Hochschule in Wien hat aus Anlaß ihres 200jährigen Bestehens dem geschäftsführenden Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin und Hamburg, Dr. med. vet. h. c. Friedrich Georgi (Abitur 1935), „in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Wissenschaft durch Pflege und Entwicklung des veterinärmedizinischen Schrifttums“ die Würde eines Ehrensensors verliehen.

(Aus dem „Tagesspiegel“ vom 25. Mai 1968)

★

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Peter Heyde (40): Staat und Politik in evangelischer Sicht, (Sonderdruck der Politischen Akademie Eichholz).

Konrad Wegener (54): Spektrale Analyse schwacher Röntgenspektren mittels einer neuen Vielfiltermethode (Diss. Berlin 1967).

Dietlind Roedler (60): Der Stoffwechsel des Nikethamid bei der Ratte und seine Beeinflussbarkeit durch Isomere des Hexachlorcyclohexan (Diss. Berlin 1967).

Anlässlich des „Dahlemer Tages 68“ beabsichtige ich an folgenden
Veranstaltungen teilzunehmen:

6. 9. 1968	20 Uhr	Aula Musikalischer und literarischer Abend
7. 9. 1968	11 Uhr	Aula Begrüßung der Gäste
	20 Uhr	Gesellschaftsabend
8. 9. 1968	11 Uhr	Frühschoppen
	14 Uhr	Besuch der Ruderriege

(Nichtzutreffendes bitte streichen)

Absender:

An den Verein

„Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“

zu Hd. Herrn

Dr. Liebmann

1 Berlin 33

Bettinastraße 3